

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands. Neu hrsg. von Beata Mache im Auftrag des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung und des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte. – Netzpublikation nach der Ausg. Frankfurt am Main, 1837. – Duisburg, 2009. – URN urn:nbn:de:0230-20090410994 (gesamt)

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschland's.

Frankfurt a. M., den 12. März 1837. Nro. 21.

Inhalt:

Personal-Chronik der Univ.-K.-Ztg. —

Das Vaterunser in der Sprache der Abenaki's. —

Kirchliche Nachrichten. Nordamerika. Labrador; Zustand der herrnhuthischen Eskimo's in verschiedenen Missionen. Vereinigte Staaten von Nordamerika. Vincennes; Wiederankunft des kathol. Bischofs und mehrerer Missionäre. — Frankreich. Paris; Durchreise des Bischofs von Newfoundland; Lyon; desgleichen. — Schweden. Stockholm; Schreiben des Apost. Vikars Studach; Collette; Tod des swedenborgianischen Hauptpredigers; Predigt in der engl. prot. Kapelle; Traktatengesellschaft. — Deutschland. Churhessen. Cassel; Schmalkalden; vereiteltes Projekt kirchl. Zusammentritts der luth. und ref. Protestanten, u. a. m. — Baden. Freiburg; Correspondenzbericht, den Erzbischof, Hug, Staudenmaier etc. betr. —

Theologische Akademie.

Israel. Abth. Ueber den Gottesdienst in der Synagoge. Vom Lehrer Zirndorfer. —

Protest. Abth. Beiträge zur Würdigung des Apostol. Symbolums. Vom Archidiakonus Dr. C. Ackermann. Dritte Gabe. —

Literatur.

Kathol. Abth. Nickel, Predigten. Rec. vom Pfarrvikar Koch in Rödelheim. —

Israel. Abth. Klagen eines Juden. Rec. von Dr. I. M. Jost. —

Anzeigen.

|Sp. 0319| **Personal-Chronik der Universal-Kirchenzeitung.**

Mitarbeiter und Correspondenten:

75) Dr. *H. Rotermund*, Pastor prim. an der St. Petri-Domkirche in Bremen.

76) Dr. *Schlüter*, Docent an der Universität Münster.

77) Dr. *M. Heß*, großherzogl. sachsen-weim. Land-Rabbiner, in Stadt-Lengsfeld.

(Wird fortgesetzt.)

Das Vaterunser in der Sprache der Abenaki's.

Der katholische Missionär *Edmund Demilier*, welcher unter den nordamerikanischen, kupferfarbenen, Wilden von *Sobaik-Oudainec*, 60 Stunden von Quebec, in Canada, thätig ist, theilt in einem seiner Schreiben dieses nebst ein paar andern Formeln in Folgendem mit:

Das Zeichen des Kreuzes wird so ausgedrückt: Aoutriwison hanganki wainaimânit waimitancousit hatchi waitchi oulioui-weskouit. Nialest.

Vater unser. Kemitanksena spomkik ayan waiwaisel-meguatck ayiliwisian amantai paitriwai witawalkai ketcpélta mohaigan-ck aylikitankouak ketelaitamohangan spomkik tali yo nampikik paitchi kik tankouataitche mamilinai yo paimi ghisgak daitaskiskouai aipoumena yopa hatchi anaihail tama wihaikai kaissikakau wihiolaikaipan aliniona kisi anaibail-tamakokaik kaikauwia kaitaipanik mosak kaita litchi kitawi-kaik tampamohoutchi saghihouneminamai ou lahamistakai sag-hihousouaminai mamaitchikell. Nialest.

Der englische Gruß. Malie ketalamikoul nichagaikia watch otai wahoulik vansaman mai yauwinaina whoneske waicoutchi taipelmohai k pailmohinaik-cotchinekouik tampamokousi kaiselmoco uso nokitaika kaiselmocouso paimoliaza Jesus.

Heilige Maria: Paimi nakoussian Malie wainaimani a ketchiniwes paupattama waiwinai sakawai kansonhino winaik nicombai tainai mali naitoutchinak. Nialest.

| Sp. 0320 | **Kirchliche Nachrichten.**

Nordamerika.

Labrador.

Labrador liegt im hohen Norden Amerika's. Monate hindurch geht die Sonne dort fast nicht auf, nur an einer leisen Dämmerung kann man es erkennen, daß es jetzt ungefähr Mittagszeit seyn muß; Nordlichte, die Sterne und der Mond, der in den kürzesten Tagen gar nicht untergeht, sind das einzige Licht seiner Bewohner; freilich geht auch im Juni und Juli die Sonne fast gar nicht unter. Die Winterkälte ist aber so sehr groß, daß, wollen die Missionäre z. B. Wasser kochen, so friert zuerst das Wasser auf dem Feuer, ehe die Hitze Meister wird; über dem Theetrinken ist ihnen schon oft der Thee in der Tasse, und die Tasse an den Tisch gefroren. Bier, Wein, und sogar Branntwein friert zu dichtem Oel, und die Betten sogar an die Bettlade. Der Schnee liegt oft 24 Fuß hoch, so daß die armen Leute den Winter über genug zu thun haben, ihre Hausthüren, ja ihre Häuser selbst aus dem Schnee herauszuarbeiten. Die Gesellschaft dieser Missionäre sind die wilden, aber nun Gottlob durch's Evangelium überwundenen Eskimo's, und dann, außer diesen, Eisbären, Wallfische, Wölfe, Hunde u. s. w. Die letztern dienen ihnen, vor den Schlitten gespannt, statt Pferde.

Aber wo uns jetzt hinzufahren und nur einen Augenblick zu seyn, schauderte, da wohnen schon, freiwillig, seit vielen Jahren, treue Missionäre der Brüdergemeinde (Herrnhuter).

Sie haben dort vier Stationen: 1) *Hoffenthal*, seit 1782 gegründet, mit 7 Missionären, 172 Einwohnern, davon 116 Erwachsene getauft, 63 zum Abendmahl zugelassen sind, und 54 Schüler. Alle Kinder besuchen die Schule von 5 Jahren an und drunter, bis zum 10ten oder 12ten Jahr, wo sie denn alle lesen können. Diese Station liegt am weitesten südlich. — Dreißig Stunden nördlicher liegt: 2) *Nain*, die älteste Station, 1770 gestiftet, 8 Missionäre, 273 Einwohner, 157 Erwachsene, die getauft sind, 112 Abendmahlsgenossen. Wieder dreißig Stunden nördlich liegt: 3) *Okak*, 1776 gegründet, 7 Missionäre, 337 Einwohner, 132 Abendmahlsgenossen, 110 Schüler. Am nördlichsten, zwanzig Stunden weiter, als Okak, liegt *Hebron*, 1830 gegründet, 6 Missionäre, 139 Einwohner, 61 Erwachsene, die getauft sind, 45 Abendmahlsgenossen, 44 Schüler.

In einer jeden Missionsgeschichte gibt es drei Zeiten. Die erste ist die, wo die Hindernisse von al-

len Seiten sich aufthürmen, und das Evangelium nichts auszurichten scheint. Diese Zeit hat lange gewährt unter den Eskimo's, aber die ehrwürdigen |Sp. 0321| Streiter Christi sind nicht müde geworden; da kam denn endlich die zweite Zeit, wir meynen die Zeit des Sieges, und siehe, da erscholl Triumph von Station zu Station. Die letzte Zeit ist die der Anfechtung und Probe. In der befindet sich jetzt die Mission zu Labrador. Da tritt Kälte, Lauheit, Untreue ein, kurz, da geht's durch manches Betäubende, die Missionäre sehen Proben von dem Verderben des menschlichen Herzens, von den Ränken des Teufels u. s. w., jedoch auch die Gnade und ihre Macht läßt ihre Proben sehen — es geht durch mancherlei Abwechslung.

Doch warum zögern wir länger, das zu geben, was unser Packet enthält? Leset denn selbst! Zuerst den Brief eines Missionärs, von *Hebron*, aus den Schneehütten *Labrador's*:

Wir kennen, schreibt der Missionär von seinen Eskimo's, manche, die wohl mit einer gewissen Aufmerksamkeit zuhören, wenn wir zu ihnen von der Nothwendigkeit der Bekehrung reden, aber darnach (o trauriges darnach!) finden sie tausend Entschuldigungen, es dennoch nicht zu thun, wie jene Leute im Evangelium, die zum Abendmahl eingeladen waren, Matth. 22. Es gibt selbst viele, die lieber ganz und gar nichts vom Evangelium hören möchten, und die, so oft man anknüpfen will, das Gespräch auf etwas Anderes lenken. Sie sagen wohl: wir wollen uns nicht bekehren, das mag für Euch gut seyn, aber für uns paßt das nicht, wir haben's nicht nöthig. Einer sogar sagte mir, hast Du denn Christum gesehen? Was Ihr von ihm erzählt, habt Ihr wohl geträumt? Ein Greis, in den ich ernstlicher drang, sich doch zu bekehren, da er nur so kurze Zeit noch zu leben habe, sagte: ich will mich nicht bekehren, ich lebe noch lange genug, und habe noch immer satt zu essen. Da sie gern Bilder sehen, und Musik lieben, so zeige ich ihnen das Bild des gekreuzigten Heiland's, oder spiele ihnen ein geistliches Lied auf der Violine vor, das sehen und hören sie denn wohl gern, weil's was Neues ist, sie kommen wohl um ein Geschenk zu holen, aber nur Wenige fühlen die Nothwendigkeit, sich zu bekehren.

Von *Hoffenthal* schreibt ein anderer Missionär ungefähr dasselbe: Man kann allerdings die Wirkung des heil. Geistes an ihrem Herzen nicht verkennen. Hier fühlt sich einer gedungen, treuer dem Herrn Jesu zu folgen, dort empfindet einer die innere Zucht über seine Lauheit; manche Andere erkennen die Nothwendigkeit einer gründlichen und wahren Bekehrung allerdings — und das sind denn alles freilich eben so viele Beweise, wie der h. Geist sich an ihnen nicht unbezeugt läßt. Aber ach! leider sehen wir auch hier, wie an andern Orten, das Wort der Schrift in Erfüllung geh'n: Während sie schliefen, kam der Feind, und säete das Unkraut. Die guten Eindrücke verlieren sich so bald. Diesen Frühling hofften wir, die Todtengebeine würden wieder lebendig. Einige machen uns auch durch ihren Wandel neue Freude, aber die Mehrzahl ist doch noch ganz unbesorgt um ihr Seelenheil. Sie besuchen, das ist wahr, unsere Versammlungen fleißig, aber im Herzen sind und bleiben sie todt. Besonders die jungen Leute, denen fehlt es namentlich an Ernst und innerem Leben, und das macht unser Herz oft sehr trübe. Ihren Umgang mit den südlichen Eskimo's, unter denen sie nichts Gutes sehen und hören, verleitet sie noch mehr.

Aber (so schließt der Missionär von *Hoffenthal* in christlicher Hoffnung) es ist ja Gottes Sache, er ist mächtig genug, die zu bewahren, die ihm zugehören, und das ist unsere Hoffnung und unser einiger Trost.

Ein Missionär, der noch Nicht lange da ist, schreibt: Sie werden ohne Zweifel es gern hören, daß ich mich schon in alle Sitten und Gebräuche Labrador's gefügt habe, und meinen Posten auf dieser öden Küste nicht gegen irgend einen andern und noch so lieblichen Himmelsstrich vertauschen möchte. Sobald mich im vorigen Jahre (12. August) das Schiff in Nain an's Land setzte wiesen mir die Brüder mein erstes Amt an. Ich mußte unsere Kirche besorgen, Bier bereiten, zum Schreibern u. s. w. Dann gab mir Br. *Landberg* Papier, und ich mußte die eskimoische Sprachlehre und das Wörterbuch, das sie sich gemacht haben, abschreiben, damit ich dadurch die Sprache lernen möchte. Das war für mich eine so angenehme Arbeit, daß es mir war, als flöge die Zeit davon. Um Pfingsten war ich damit fertig; wäre ich nicht zwei Monate lang sehr erkältet gewesen, ich hätte früher diese Arbeit vollendet. Weil unser Bruder *Fritsche* sehr krank war, mußte ich hieher nach Okak reisen. Ich machte die |Sp. 0322| Reise mit einem Schlitten, vor den 22 Hunde gespannt waren. Sechs und dreißig Stunden saß ich in dem Schlitten und mußte eine Nacht unter freien

Himmel zubringen. Am ersten Tage war die Reise sehr angenehm, die ganze Fahrweise war mir neu und das Wetter gut. Die Hunde machten mir viel Spaß; wie es sonst ihre Weise ist, so machten sie auch hier vor dem Schlitten allerlei Sprünge, liefen rechts und links, so weit ihre Stränge reichten, so daß oft das ganze Gespann in den Stricken sich verwickelt hatte; am Ende der Tagereise bekommen sie dann ein ordentliches Futter für ihre Mühe.

Noch ausführlicher schildert ein anderer Missionär seine Reise: Am 7. März fuhren wir von Nain weg, auf einem Schlitten, den 22 Hunde zogen, welche von 2 Eskimo's getrieben wurden. Der Thermometer stand auf 22 Grad¹ Réaumur unter Null, auch hatten wir Sturm und Schneegestöber. Noch ein zweiter Schlitten begleitete uns. Meine Frau saß unter einem Zelt auf dem Schlitten, ich postirte mich auf eine Kiste, in welcher das Futter für die Hunde sich befand und war in Seehundsfelle und Rennthierpelze tüchtig eingehüllt. Unser erstes Nachtquartier fanden wir in einer alten Winterhütte einer Eskimo-Familie, welche von todtten Seehunden ganz angefüllt war. Man häufte diese indeß ein wenig aufeinander, um für mich und meine Gattinn so viel Platz zu gewinnen, daß wir unsere Schlafsäcke legen konnten. Ein solcher Sack besteht nämlich aus Rennthiershäuten, wo die Haare nach innen gerichtet sind, und die mit Seehundsfellen, die Haare nach außen gekehrt, zugedeckt wird. Eine breite Klappe bedeckt die Oeffnung, durch welche man in den Sack kriecht; diese wird nun von einem Andern zugeschnürt, und so liegt der Europäer (die Eskimo's legen sich nur in ihren Kleidern nieder) in den Sack geschlossen und hilflos da, bis am Morgen ihm wieder Einer die Klappe aufschnürt.

In *Labrador* wohnen ungefähr 15,000 Menschen, von denen doch erst ein kleiner Theil Christum kennt und anbetet.

(Barmer Missionsblatt)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

† *Vincennes*. Unser Bischof ging im vorigen Sommer (am 1. Juni 1836), auf der Rückkehr nach seiner Diöcese, in Begleitung von 19 Personen, welche sich dem Missionswesen widmen wollten, in *Havre* unter Segel. Die Ueberfahrt währte 49 Tage, während welcher Zeit die Seekrankheit und zwei Stürme die Geduld der frommen Reisenden auf die Probe stellten; zuletzt trat sogar Mangel an Lebensmitteln ein. Zuweilen konnte Messe gelesen werden, wenn die See ruhig war. Der Prälat gab das Beispiel von Ergebung und Muth; seine Sorgfalt, seine Güte, Frömmigkeit und liebenswürdiges Benehmen ermuthigten und entzückten seine Reisegefährten. Am 19. Juli befand man sich im Angesicht von *Newyork*, und am 22. lief das Schiff in den Hafen ein. Dort verweilte man sechs Tage, während die Effecten und das Reisegeräth ausgeschifft wurden, und begab sich dann nach *Philadelphia*, wo die Reisenden den wohlwollendsten Empfang von Seiten der Katholiken fanden. Ein protestantisches Blatt ermangelte nicht, die Ankunft des Bischofs von *Vincennes* in Begleitung von zwanzig Jesuiten mit der Bemerkung anzuzeigen, diese Männer hätten ein so düsteres Aussehen, daß man sie jedes Verbrechens für fähig halten könnte. In *Philadelphia* begann der Prälat, seine Leute zu vertheilen. H. Müller, Priester aus der Diöcese von *Nancy*, der sich einige Zeit in *Algier* befand, und dem H. Bruté, von der Congregation der Propaganda empfohlen wurde, ward nach dem Fort *Wayne*, unfern des *Erie-See's* entsendet; dort gibt es ungefähr 1200 Katholiken. Der Abbé Schiffer, Aus der Diöcese *Straßburg*, wurde nach *Chicago* geschickt, wo sich ungefähr eben so viel befinden.

Endlich hat der Hr. Bischof fünf junge Leute in das Collegium nach *Baltimore* gesendet, um die englische Sprache zu lernen, ihre Studien zu vollenden, und sich auf den geistlichen Stand vorzubereiten. Außer Hrn. *Vabré*, Priester aus der Diöcese *Rennes*, sind es die HH. *Baguelin*, Subdiaconus, *Benoit* und *Berel*, Diaconen, und ein anderer Hr. *Berel*, der noch Laie ist. — Der Prälat hatte sich für die Reise einen Diaconen, Hrn. *Didier*, zugeordnet, der aus *Frankreich* |Sp. 0333| gebürtig, schon lange Zeit in Amerika gewesen war, und als Lehrer an dem Collegium zu *Baltimore* stand. Jetzt ist seine Bestimmung, die Missionäre in der englischen Sprachst zu unterrichten. Nach Verlauf von

¹ Die Kälte steigt bis auf 28 Grad.

14 Tagen verließ man *Philadelphia*, wo bei dem Hrn. Bischofe noch der Hr. Abbé *de la Hélandière* aus *Rennes*; Hr. *Corbe*, ebendaher; die HH. *Buteux* und *de Saint-Palais*, kürzlich erst aus dem Seminar von *Saint-Sulpice* entlassen; Hr. *Navron*, Pfarrer aus der Diöcese *Belley*; die HH. *Shaw* und *Didier*, Diaconen, die sehr gut englisch verstehen; die HH. *Petit*, *Dumerle* und *Peyrot*, welche die Weihen noch nicht empfangen hatten; endlich ein Laie, Hr. *Gottofrey*. Zwei andere Priester, welche nicht zu der Diöcese von *Vincennes* gehörten, hatten sich zu ihrer Bestimmung begeben, nämlich Hr. *Nicolaus Dalleys*, Benediktiner, ein Deutscher, und Hr. *Peyrat*, Priester aus der Diöcese *Clermont*, der nach *Cincinnati* gehen wollte, durch seinen Gesundheitszustand aber genöthigt war, nach Europa zurückzukehren. Die kleine Colonie machte die Reise von *Philadelphia* nach *Vincennes* zum Theil auf Dampfbooten. Als man auf dem Gebiete von *Indiana* angelangt war, kniete der Bischof und die gesammten Missionäre nieder, um den Segen des Himmels für ihre Arbeiten und über das ganze Land zu erflehen. Am 20. August traf man zu *Vincennes* ein, so daß die ganze Reise fast drei Monate Zeit erfordert hatte; denn Hr. *Bruté* war am 20. Mai von Paris abgegangen. Während seiner Abwesenheit hatte Hr. *La Lumière* die Diöcese *Vincennes* als Groß-Vikar verwaltet. Dieser Geistliche dirigirt die drei Congregationen *Saint Pierre*, *Sainte-Marie von Black-Oak-Ridge*, und *Washington*, die ungefähr tausend Katholiken umfassen. Hr. *de Saint-Palais* ist nach *Sainte-Marie* bestimmt, und reisete dahin nach kurzem Aufenthalte zu *Vincennes* ab. Er wird daselbst mit Hrn. *Lumière* das Studium der englischen Sprache vollenden. Dieß war übrigens die Hauptbeschäftigung der neuen Ankömmlinge. Zu *Vincennes* lebten sie in einer gemeinschaftlichen Wohnung; der Hr. Bischof hatte ein eigenes Reglement entworfen, und die Zeit theilte sich zwischen Gebet und Studieren. Morgens stand man um fünf Uhr auf, und der Prälat hielt selbst täglich zwei Stunden theologische Vorlesungen. Hr. *de la Helandière* bleibt zu *Vincennes* als General-Vikar des Hrn. Bischofs, dessen Stelle er in Abwesenheitsfällen versieht. Hr. *Neyron* wird nach *Neu-Albanien* gehen, und dort sämmtliche auf einer weiten Fläche zerstreuten Katholiken besuchen. Dort gibt es noch gar keine Kirchen, doch beabsichtigt man, einige zu errichten. Hr. *Corbe* ist nach dem *Katzenflusse* bestimmt, fünf Stunden von *Vincennes*; er geht jeden Samstag dahin, und kehrt Montags zurück; dort wohnen vier bis fünfhundert Katholiken. Hr. *Butaux* ist nach dem *Ober-Lande* bestimmt, und geht auch schon von Zeit zu Zeit dahin, wird sich auch, sobald er erst fertig englisch versteht, ganz dort niederlassen. Die übrigen Ankömmlinge werden demnächst schickliche Stellen angewiesen erhalten. Zu *Logenport*, wo ungefähr vierhundert irländische Katholiken als Kanalarbeiter wohnen, versieht Hr. Abbé *François* zugleich auch die Umgegend. Mehrere Priester von *Cincinnati* und der *Landenge* besuchten die nächsten Theile von *Indiana* von ihren Wohnorten aus, so z. B. Hr. *Fernandi*, *Saint-Cyr*, *Deseille*.

(Ami de la Religion)

Frankreich.

† — *Paris*, den 2. März. Hr. *Michael Anton Fleming*, Bischof von *Carpasia*, und Apostolischer Vikar von *Newfoundland*, passirte auf seiner Reise nach *Rom* kürzlich *Paris*. Im vergangenen Sommer kam er nach *London*, um von der Regierung eine Baustelle zum Aufbau einer Kirche zu *St. John's*, seiner Residenz, zu erbitten. Die Schritte, welche er thun mußte, und die Hindernisse, welche er ohne Zweifel fand, verlängerten seinen Aufenthalt in *England*, aber es scheint, daß er inzwischen in Erwartung einer gewährenden Antwort eine Reise nach *Rom* macht, um kirchliche Angelegenheiten in das Reine zu bringen. Der Bischof ist *Franziskaner*, thätig und voll Eifer, hat eine schwierige Stellung in einem so armen Lande, in dessen so ungünstigem kalten Klima 60,000 Katholiken unter seiner oberhirtlichen Leitung stehen, und wo es an Priestern mangelt. Man glaubt, Hr. *Fleming* werde, suchen, einige aus Europa mitzunehmen.

(Ami de la Religion)

† *Lyon*, den 28. Febr. Hr. *Fleming*, Bischof von *Carpasia*, Apostolischer Vicar von *Terranova* und eines Theils von *Labrador* (Nordamerika), hielt sich auf seiner Reise von *Paris* nach *Rom* hier auf. Wir erfuhren von ihm, daß sein Sprengel so groß ist, als ganz *England* und *Irland*. Seit 15 bis 16 Jahren,

wo er die Leitung der Diöcese führt, ist die Seelenzahl der katholischen Bewohner von 4 bis 5000 auf 80,000 gestiegen. Den Freunden der Religion flößt die Thätigkeit und der Eifer dieses würdigen Prälaten große Hoffnungen ein. Das einfache Wesen und die Dürftigkeit des frommen Prälaten flößte allgemeine Achtung ein, und man gewahrt leicht, daß er ein wahrer Apostel für Völkernschaften sey, welche im Schatten des Todes sitzen.

(Le Réparateur.)

Schweden.

† — *Stockholm*, den 10. Febr. 1837. Schreiben des Apostolischen Vikars J. L. Studach an den Redacteur des „*Godsdienstoriend*“: „In Jesu Christo geliebter Freund! Ich statue Ihnen hiermit meinen Dank, sowohl für Ihr Schreiben vom 16. Januar, als für den Wechsel von 600 fl., Beitrag zum Bau unserer Kirche, ab. Gott segne die gläubigen Seelen in Holland für diese neuen Wohlthaten. Groß ist die Liebe zu dem Allmächtigen bei den Gläubigen, und sie dient auch allein zu seiner Verherrlichung. Ohne ihre Hilfe würde der Tag noch fern gewesen seyn, dem wir jetzt bald freudig entgegensehen, der Tag der Einweihung unserer neuen Kirche. Ich lasse den Bau, selbst während der Wintermonate, rasch fortsetzen, um, wenn es irgend möglich ist, schon im nächsten Sommer das neue Gotteshaus zu eröffnen. Die Kirche wird dem heil. *Erik*, König von Schweden, der zu katholischer Zeit Schutzpatron des Landes und der Stadt *Stockholm*, die heutiges Tages noch sein Bildniß in ihrem Wappen führt, war, gewidmet werden. Deshalb wünschte ich sehnlichst, den 18. Mai, als an dem Festtage des heil. *Erik*, die Einweihung der Kirche vornehmen zu können. Indessen scheint dieser Wunsch nicht erfüllt werden zu können, weil noch viel zu viel zu thun ist, um die Kirche zu diesem Tage fertig darzustellen, wenn selbst die Mittel dazu vorhanden waren, was freilich nicht ganz der Fall ist. Aber ich hege das kindliche Vertrauen zu Gott, daß er uns zusendet, was uns noch gebricht. Da aber auch der innere Bau der Kirche erst im August oder September vollendet seyn kann, so läßt sich der Einweihungstag zwar nicht bestimmen, doch wird uns das nicht hindern, uns ihrer schon inzwischen zu bedienen, da wir die geistliche Aufrichtung der Gemeinde nicht länger verschieben können. Gebe Gott, daß der Einzug in diese Kirche von *totten* Steinen das Fundament eines neuen Kirchenbaues von *lebendigen* Steinen werde, — die Kirche von Jesus Christus in den Seelen der Gläubigen! Die Anschaffung der erforderlichen inneren Ausschmückung liegt mir noch schwer auf dem Herzen. Mein innigster Herzenswunsch ist, im Innern diese Kirche ganz katholisch einzurichten, damit sie als eine solche Anstalt zur Erweckung der Andacht geeignet sey. Wenn es mir irgend möglich ist, werde ich das ganze katholische Kirchenjahr in der neuen Kirche einführen, um bei jeder gottesdienstlichen Feierlichkeit und Predigt zu Augen und Ohren sprechen zu können; das ist wichtiger, als man glaubt, und wird erst recht gefühlt, wenn man dessen entbehren muß. In dem Zustande, worin meine Kirche sich befindet, sollte sie in Gemälden, Holz und Erz von allen Wänden eine vollständige Dogmatik verkündigen. Bei Jung und Alt dringt die Lehre durch das Auge ist das Herz. Wie Viele gibt es nicht, die wegen großer Entfernung von unserm Wohnorte nur einmal des Jahres unsere katholische Kirche sehen, und auf ihrem Todtbette wohl gar sich selbst überlassen sind.² Für diese ist der einmal gefaßte Eindruck eine höchst wichtige Sache; er ist, was für den Schiffbrüchigen das Rettungsbrett ist.

Bis zur Stunde sind für den Kirchenbau 19,000 fl. verausgabt, und noch ist sie lange nicht vollendet. Was bleibt mir zu |Sp. 0325| thun übrig? Soll ich die Gläubigen noch ferner um Unterstützung ansprechen? Ich darf es fast nicht mehr thun, und will der göttlichen Vorsehung das Weitere überlassen. Inzwischen sollen Sie, so Gott will, sobald als möglich von uns Nachricht erhalten. Meine beiden Mitarbeiter genießen, Gott sey Dank, eine gute Gesundheit, und unterstützen mich in meinem kränklichen Zustande mit eifriger Wirksamkeit; sie grüßen Sie mit vielen der hiesigen Gläubigen von Herzen, in welchen die Namen der Wohlthäter in *Holland* tief eingegraben sind. Auch ich grüße Sie von ganzer Seele, und lobe dankbar Gott, daß er mir Antheil gegeben hat an

² Aus früheren anderweitigen Mitteilungen des väterlich besorgten Apost. Vikars geht hervor, daß auch noch mehrere Katholiken zerstreut in den schwedischen und norwegischen Bergwerken und Fabriken leben. H.

seinem Liebeswerke, wodurch sein Name in vielen Herzen und an vielen Orten verherrlicht wird. Gott sey mit Ihnen und mit allen Gläubigen in *Niederland*.“

(De Godsdienstvriend.)

— Die Subscription in allen Gemeinden des Reichs für die Errichtung einer lutherischen Schule in Bucharest hat 2951 R. Bco. ergeben.

— Der Prediger *Tybeck*, die kräftigste Stütze des Swedenborgianismus in Schweden, bekannt unter dem Volk unter dem Namen des Bischofs der Swedenborgianer, ist vor Kurzem mit Tode abgegangen.

(Leipz. Ztg.)

† — Jemand, der als Augenzeuge sprechen kann, berichtet uns, daß der Sinn für das Missionswesen unter den religiösen Klassen der Einwohner *Stockholm's* im Zunehmen, und das Interesse, welches sie daran nehmen, erfreulich sey. Am 22. Aug. v. J. wurde in der *englischen* Kapelle ein Kanzelvortrag in *schwedischer* Sprache, vor einer außerordentlich zahlreichen Versammlung gehalten. Offiziere von Rang, Geistliche, Kaufleute und Frauen wohnten demselben bei, untermischt mit Personen niederen Standes, unter denen man nicht wenige gemeine *Dalekarlier*³ mit ihren Weibern und Töchtern bemerkte, alle aufmerksam und andächtig auf das Wort des Herrn lauschend. Die bei dieser Gelegenheit veranstaltete Sammlung lieferte einen praktischen Beweis von der Aufrichtigkeit der Gesinnung und des Gefühls der Zuhörer.

(Evang. Magazine.)

— Die *schwedische Tractaten-Gesellschaft*, vor mehreren Jahren in Verbindung mit der Bibelgesellschaft gestiftet, war gegen das Ende 1834, obgleich sie sich von der Bibelgesellschaft getrennt hatte, in große Schläfrigkeit verfallen. Aber ein Geschenk von 100 Thlr., das die *Londoner* Gesellschaft ihr schickte, und die Erneuerung des Verwaltungs-Ausschusses hat neues Leben hervorgerufen, und es ist seit dieser Zeit mehr geschehen, als während vieler früheren Jahre. Ein besonderes Verdienst um die Neubelebung dieser Gesellschaft hat der Staatsminister, Graf *Rosenblad*, ein Greis von fast 80 Jahren, der aber dennoch neulich ein eigenes Rundschreiben an die Bischöfe Schwedens hat ergehen lassen, um sie zur Unterstützung der Gesellschaft und zur Verbreitung der Tractate aufzufordern. Er hat aber dieses Rundschreiben nicht bloß einmal geschrieben, und dann von Andern etwa abschreiben lassen, nein! sondern er hat trotz seiner vielen Geschäfte jedem Bischof eigenhändig geschrieben, damit das Schreiben, wie er sagte, als ein freundschaftliches aufgenommen werde.

(Berged. Bote.)

Deutschland.

Churhessen.

Cassel, im Januar. Der Aufenthalt in Cassel ist für einen Christen jetzt sehr interessant; man trifft da eine Gemeinde, wie in der ersten Zeit des Christenthums, die verfolgt wird, sich aber um so enger, zusammenschließt und mit schnellen Schritten anwächst. Die Kirchen, sonst leer, sind angefüllt, und die Kraft des Geistes Gottes fängt sichtbar an zu wirken. An einem der letztern Sonntage

³ Die Dalekarlier, ein in der Geschichte Schweden's rühmlichst bekanntes Volk, zeichnen sich durch Vaterlands- und Freiheitsliebe, Sittenreinheit und Fleiß vortheilhaft aus. Da die Gegend, welche sie bewohnen, nur wenig hervorbringt, so muß ein großer Theil der verhältnißmäßig zahlreichen Bevölkerung den Lebensunterhalt auswärts suchen, weshalb man die Dalekarlier beiderlei Geschlechts, in großen Städten, namentlich in Stockholm, zahlreich antrifft, und sie als treues Gesinde gesucht und geachtet findet.

hörte ich die Pastoren *Wendel* und *Rausch* predigen, und wer in Bremen bekannt ist, wird mich verstehen, |Sp. 0326| wenn ich den ersteren mit *Pauli*, den andern mit *Mallet* vergleiche. —

(Der Menschenfreund, Jan. 1837)

— In *Churhessen* bildet der begüterte Adel eine Corporation, die auch ein eigenthümliches Vermögen besitzt. Es besteht dieses Corporationsvermögen aus dem, zur Zeit der *Reformation* vom Landgrafen *Philipp dem Großmüthigen* durch Schenkungsbriefe der hessischen Ritterschaft zu ausschließlichem Eigenthum und Nutznießung überwiesenen vormaligen *Benediktiner-Nonnenkloster* zu *Kaufungen* bei Cassel und dem *Stifte Wetter* in Oberhessen nebst Zubehör; später ist dieses Vermögen im Laufe der Zeiten noch bedeutend vermehrt worden.

(Allg. Ztg.)

Schmalkalden, 28. Febr. Am 24. d. M. wurde hier die vor dreihundert Jahren an diesem Tage geschehene Unterzeichnung der Schmalkalder Artikel (die Grundlage des Protestantismus) gefeiert. Die Herrschaft Schmalkalden hatte Großes im Sinne und wollte an diesem denkwürdigen Tage die Vereinigung der *Lutheraner* und *Reformirten* als eine *evangelische* Kirchengemeinde gleichzeitig feiern; aber dazu war vom churfürstl. Ministerium die Genehmigung *nicht* ertheilt worden. — Die Feier mußte deßhalb, ihrer hohen Wichtigkeit ungeachtet, so einfach als möglich eingerichtet werden. Am 24. war feierlicher Gottesdienst in der hiesigen schönen Kirche, wo vor dreihundert Jahren eine große Anzahl der ausgezeichnetsten Theologen während fast drei Wochen täglich gepredigt hatte. Während des Rufes der sämtlichen Glocken zur Andacht wurde das bekränzte Bild des großen *Luther* aus seiner ehemaligen Wohnung, dem jetzigen Hause der Frau Commerzienrätthinn *Sanner*, in feierlicher Prozession nach der Kirche, und nach beendigtem Gottesdienste eben so wieder zurückgebracht. Am Abend war große Tafel in der Krone, dem ehemaligen Versammlungshause der vor dreihundert Jahren hier anwesenden vielen Fürsten, Gesandten und Theologen; auch wurden die Armen in dem zum Andenken des großen Reformators erst kürzlich errichteten Arbeitshause gespeist und unter die Hausarmen Geld gespendet. Am 25. war große Tafel im deutschen Hause und am 26. im hessischen Hof. An den Abenden des 24., 25. und 26. war die Stadt illuminirt. Hiermit endigte die Feier eines so großen Festes, was in vieler Beziehung so wichtig und heilsam für Europa geworden ist.

(Hanauer Ztg.)

— In No. 8 des untenbenannten luther. Blattes vom 25. Febr., lies't man unter der Aufschrift: „*Luther auf dem Convent zu Schmalkalden*“:

Außer mehrern andern angesehenen Theologen war auch *Luther* auf dem Convent zu Schmalkalden gegenwärtig. Er verließ jedoch wenige Tage nach seiner Ankunft diesen Ort wieder, weil er von heftigen Steinschmerzen überfallen worden, so daß er an seinem Leben zu zweifeln anfang. Der Churfürst *Johann Friederich* ließ ihn auf seinem eigenen Wagen gen Wittenberg heimfahren. Da er nun aus Schmalkalden heraus war, wendete sich *Luther* um, sah die Stadt sehulich an, und sprach: „Gott erfülle Euch mit Widerwillen gegen den Papst!“ Als er aber nach Tambach, einem großen Dorfe zwischen Schmalkalden und Gotha gekommen, und er daselbst einen frischen Häring und Erbsenbrei genossen, bekam er nach 11tägiger Plage eine Erleichterung, daher er in einem Brief an *Melanchthon* von diesem Ort sagt: „Dieses ist der Ort meines Segens, mein Pniel, da mir der Herr erschienen ist.“ (1 Mos. 32,30.) Uebrigens ist noch zu bemerken, daß dieser Convent zu Schmalkalden, welcher den 7. Febr. begonnen hatte, den 6. März geendet wurde, und daß am 24 Febr. auch noch (außer den eigentlichen Artikeln von *Luther*) der Aufsatz *Melanchthon's* über die Gewalt des Papstes, so wie die Augsburgische Confession und deren Apologie auf's Neue unterschrieben wurde.

(Der Pilger aus Sachsen)

— Der Verein zur Errichtung eines Denkmals für die Reformatoren hat im Februar d. J. einen Aufruf zur Unterstützung der, durch die Jubelfeier der Uebergabe des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses im J. 1830 durch das Wirken dieses Vereins in's Leben getretenen wohlthätigen, dem Andenken der Reformatoren geweihten Anstalt in Schmalkalden, erlassen; enthalten in der Beilage zu Nr. 62 nachstehenden Blattes.

(Frankf. J.)

Baden.

* *Freiburg*, den 6. März. Unterm Heutigen treten bekanntlich unsere Stände wieder zusammen, und die katholische |Sp. 0327| Kirche Baden's wird auf diesem Landtage durch ihren Erzbischof vertreten werden. Letzterer wird jedoch, mit Genehmigung Seiner königl. Hoheit, des Großherzogs, erst nach dem heiligen Osterfeste seinen Sitz in der ersten Kammer einnehmen. Diese Entschließung unseres hochwürdigsten Metropoliten verursacht hier allgemeine Freude, denn nun haben wir das Glück, ihn den Cyklus seiner Fastenpredigten für dieses Jahr beendigen zu sehen. Jede Mittwoche Nachmittags von 4-5 Uhr hält der höchst verehrte Oberhirt einen Vortrag über die Leidensgeschichte unseres Erlösers, immer vor einem ungewöhnlich zahlreichen Auditorium. Seine Predigten finden ungetheilten Beifall, welchen sie denn auch wegen ihrer ausgezeichneten Vortrefflichkeit nach jeder Beziehung hin verdienen. Wer namentlich ein Muster eines populären Vortrags, im schönsten und edelsten Sinn des Wortes, vernehmen will, muß unsern Erzbischof predigen hören.

Die im 20sten Heft der Bonner „Zeitschrift für Philosophie und kathol. Theologie“ enthaltene Nachricht, daß Hr. Domkapitular *Hug* sowohl aus dem Domkapitel, als aus der theologischen Fakultät getreten sey, muß als irrig bezeichnet werden. Es ist vielmehr jetzt so gut als gewiß, daß weder der eine noch der andere Austritt zu befürchten stehe. Die Universität, darüber war man hier längst einig, würde *Hug* nur als Erzbischof verlassen haben, und die Alberto-Ludoviciana hat es deßwegen als ein äußerst glückliches Ereigniß zu betrachten, daß ihrem Senior zu der genannten hohen Würde Eine Wahlstimme mangelte. *Hug* ist die größte Zierde der hiesigen Hochschule, und, wenn er früher oder später abtreten sollte, im eigentlichsten Sinne des Wortes unersetzlich; denn man darf ihn ohne Uebertreibung einen der größten Gelehrten der Welt nennen, den Erasmus unserer Zeit, und es fragt sich, ob in einigen Jahrhunderten wieder ein *Hug* in Freiburg aufstehen werde. Darum hat aber auch die Universität diesem Manne, als von dessen Austritt aus dem Domkapitel die Rede war, sogleich volle Entschädigung, durch eine jährliche Besoldung von 3000 fl., angeboten, und es stand zu erwarten, daß *Hug* seine frühere Zusage, eine Anstalt, welcher er schon seit dem vorigen Jahrhundert angehört, bis zu seinem Tode nicht zu verlassen, halten werde. Allein selbst im Domkapitel zu bleiben, scheint *Hug* sich entschlossen zu haben, und es wird dieß höheren sehr ehrenvollen Verwendungen zugeschrieben. *Hug* obgleich bald 72 Jahr alt, ist noch mit jugendlicher Kraft ausgerüstet.

Die Acquisition des Herrn Prof. *Staudenmaier* hat bei uns die freudigste Sensation erregt. Die durch die Ernennung des Hrn. Geistlichen-Rathes *Buchegger* zum Domkapitular erledigte Kanzel der Dogmatik, von allen theologischen Lehrkanzeln die wichtigste, zumal in Freiburg, hätte nicht leicht auf eine glänzendere Weise wieder besetzt werden können. Wenn Hr. Prof. *Staudenmaier* nur auch im nächsten Semester schon hier eintrifft; wir erwarten ihn mit Sehnsucht und er wird mit offenen Armen empfangen werden. Er mag die Ueberzeugung mit hieher nehmen, daß er schwerlich an einem andern Orte segensreicher im Weinberge des Herrn arbeiten könnte, und daß ihm für sein Wirken auch Anerkennung zu Theil werden wird, wenigstens von Seite derjenigen Personen, an deren Urtheil auch etwas gelegen ist.

Sie verlangten früher einige statistische Notizen über unsere Erzdiöcese. In dieser Beziehung diene Ihnen zur Nachricht, daß das Freiburger Erzbisthum, welches bekanntlich außer dem Großherzogthum Baden auch noch die souveränen Fürstenthümer Sigmaringen und Hechingen umfaßt, nach dem von der erzbischöflichen Ordinariats-Kanzlei herausgegebenen „Schematismus der Geistlichkeit der Erzdiöcese Freiburg für das Jahr 1836“ eine Seelenzahl von 889,785 Katholiken enthält.

Das Ganze ist in 39 Landkapitel abgetheilt, und jedes Landkapitel hat einen erzbischöfl. Dekan an der Spitze. Die Anzahl der Pfarreien beträgt 800, die der Benefizien, worunter 13 Curatieen, 133, und die der fundirten Vikarsstellen 230; von letzteren sind gegenwärtig über 60 wegen Priester-mangel unbesetzt. Nicht in der Seelsorge angestellte Geistliche befinden sich im Großherzogthum Baden 103, im Fürstenthum Sigmaringen 3, also zusammen 106, und die Summe aller Geistlichen ist 1215. An der hiesigen theologischen Facultät sind im laufenden Winter-Semester 86 Inländer und 9 Ausländer inscribirt. Ob durch die bevorstehende Errichtung |Sp. 0328| eines Convikts die Frequenz sich vermehren oder vermindern werde, muß die Erfahrung lehren.

Theologische Akademie.

Israelitische Abtheilung.

*** Ueber den Gottesdienst in der Synagoge.**

Von N. Zirndorfer, ordentlichem Lehrer an der israelitischen Bürger- und Realschule in Frankfurt am Main.

Es ist allerdings keinem Zweifel unterworfen, daß das Synagogenwesen einer wesentlichen Verbesserung und einer gewissen Umgestaltung bedarf, wenn der öffentliche Gottesdienst der Israeliten überall eine dem Zeitgeiste angemessene Beschaffenheit erhalten, und die heilsame Wirkung des Trostes, der Beruhigung in Leiden, der Erbauung und Belehrung, der Befestigung und Begründung in den Grundsätzen der Religion und Moral, im Vertrauen auf den allgütigen Vater, und der Erweckung frommer Vorsätze und Stärkung der Kraft zur Ausführung derselben bezwecken soll. Wenngleich an manchen Orten Vieles geschehen ist, so bleibt doch dem religiösen Israeliten noch vieles in Hinsicht der Form zu wünschen übrig; denn was kann wohl nachtheiliger wirken, als eine willkührliche Einrichtung des Gottesdienstes, die oft nur von Einzelnen getroffen wird und daher ganz verschiedenartig ausfällt, so daß an manchen Plätzen der größte Theil der Gemeinde dem öffentlichen Gottesdienste nicht beiwohnt, weil solcher nicht nach ihrem Sinne ist, und zu sehr von dem alten Ritus abweicht. An vielen Orten ist noch keine Umgestaltung vorgenommen worden, und es bleiben die herkömmlichen, durch die Verfolgungen mit herbeigeführten Mängel, besonders Vernachlässigung alles dessen, was der Synagoge ein würdevolles Ansehen geben sollte, so daß dadurch wiederum der Gottesdienst wenig Erbauung gewährt, und darum minder regelmäßig besucht wird.

Gewiß wird jeder Verständige es billigen, wenn nach dem Vorgange einer ziemlichen Anzahl deutscher Synagogen, auf Ordnung und Anstand wachsam gehalten, und jede Störung der Andacht auf's Strengste untersagt wird; wenn gefordert wird, daß der Vorsänger Alles mit feierlicher Würde, in angemessenen Melodien vortrage, und die Gemeinde leise bete; während in Wechselgesängen ein dazu eingeübter Chor die Gemeinde leite, so daß die musikalischen Forderungen befriedigt werden; daß ferner an Sabbathen und Festtagen von dem Ortsgeistlichen oder dem Religionslehrer ein erbaulicher, eindringlicher und lehrreicher Vortrag über religiöse Themata, und zwar in deutscher Sprache und in allgemein verständlichem Ausdruck, gehalten werden soll; nichts befördert besser die echte Erbauung. Auch wurden von jeher Vorträge in der Synagoge gehalten, nur nicht immer diesen Forderungen entsprechend.

Ob aber die bisher üblichen Gebete in hebräischer Sprache beibehalten, öder deutsche Gebete eingeführt werden sollen? Dieß zu erörtern, dürfte hier wohl am angemessensten seyn.

Wir schweigen davon, daß für einen großen Theil der gegenwärtigen Generation, die gewohnt ist, ihre Gebete in hebräischer Sprache zu verrichten, bei solcher Veränderung, der öffentliche Gottesdienst an seinem Werth verlieren würde, und nicht mehr die segensreiche Wirkung hervorbringen könnte, auf die sie doch gerechten Anspruch hat; daß es also schon deßhalb nicht rathsam sey, eine solche bedeutende, tief in das Leben eingreifende Veränderung vorzunehmen, und beschränken uns bloß darauf, zu beweisen, daß es höchst zweckmäßig sey, diese Gebetformen auch für die

Zukunft beizubehalten.

1) Muß eine ganz besonders für die Gebete bestimmte Sprache, wenn sie anders, wie dieß wenigstens beim gebildeten Theil des Volkes der Fall war, verstanden wird, eine mächtigere Wirkung hervorbringen, weil wir schon durch die Form der Gebete auf diese Weise aus dem Alltagsleben herausgehoben, und in eine höhere Sphäre versetzt werden, in der wir uns auf den Flügeln der Andacht zu unserm Allvater emporschwingen, und uns ihm im |Sp. 0329| Geiste und in der Wahrheit nähern. Zu dieser Sprache ist besonders die hebräische geeignet, weil die meisten Gebete aus Psalmenauszügen oder andern Versen der h. Schrift bestehen, die unvermeidlich bei einer Uebersetzung an Geist verlieren.

2) Wird durch die Einführung der Gebete in hebräischer Sprache das Lernen und Verstehen derselben zum Bedürfniß, und sohin die Fortpflanzung dieser Sprache, als ein ehrwürdiges Denkmal der heiligen Religions- und Sittenlehre, die in dieser Ursprache zuerst verbreitet wurden, befördert und erhalten.

3) Wird es durch die Gebete in hebräischer Sprache einzig und allein möglich, alle Israeliten aus verschiedenen Ländern bei der Andachtsübung zu vereinigen, so daß der fremde Israelite aus fernem Lande in der *Synagoge*, die unangenehme Folgen seiner verschiedenen Mundart vergessend, sich gleichsam *einheimisch* sieht, und mit seinen Glaubensgenossen gemeinschaftlich sein Gebet verrichten kann. Ist dieß bei andern Glaubensgenossen nicht einzuführen möglich; warum sollte es da abgeschafft werden, wo die Beseitigung nur mit Schwierigkeiten verbunden ist? — So wenig auch übrigens eine nationale Verbindung der Israeliten zu begünstigen wäre, so kann doch ein solches religiöses Band nur zum Heil gereichen, und keinen schädlichen Erfolg nach sich ziehen.

Sollte etwa der Einwurf gemacht werden, daß die Gebete in hebräischer Sprache für so Manche, und besonders für Frauenzimmer unverständlich sind, so kann demselben leicht durch die bereits in vielen hebräischen Gebetbüchern beigefügte Uebersetzung begegnet werden, welche Jeder zur Hand nehmen, und, dem Gesetze gemäß, sich derselben zur Andacht bedienen darf. Füglich könnte da, wo von Seiten der Gemeinde keine Opposition stattfindet, ein deutscher Choralgesang vor und nach der Predigt eingeführt werden; so würde dann der Gottesdienst *Alle* befriedigen.

Protestantische Abtheilung.

*** Beiträge zur Würdigung des Apostolischen Symbolums.**

Von Dr. Constantin Ackermann, Archidiakonus in Jena.

Dritte Gabe.

Göttliche Mächte, über der Welt und ihrem Leben waltend, fürchtete und verehrte auch das heidnische Alterthum⁴; denn Macht ist überhaupt ein wesentlicher Bestandtheil aller Gottesbegriffe auf Erden. Wie könnte zu einer machtlosen Gottheit irgend ein Auge, irgend ein Herz, vertrauend und betend sich erheben?⁵ Aber auch die höchste Weisheit jener alten Heidenwelt vermochte nicht, zu einem höheren Begriff vom Verhältniß Gottes zu der Welt sich aufzuschwingen, als zu dem eines theilweise gehemmtten Ordners, Bearbeiters und Bewegers derselben. Daß alle Dinge und Kreaturen weder Theile und Ausflüsse Gottes sind, noch auch den Stoff zu ihrer Existenz aus einer mit Gott gleich einigen Materie, sondern lediglich durch Gottes Willen haben, ist ein erst vom Apost. Symbolum in die Welt eingeführter Gedanke.

Unser Gott, rufen die vom ihm durchdrungenen, ist im Himmel, er kann schaffen, was er will⁶; er spricht, so geschieht's, er gebeut, so steht es da⁷, durch ihn haben alle Dinge das Wesen und sind

⁴ Eph. 3,14-15.

⁵ Ps. 121,1-2.

⁶ Ps. 115,3.

⁷ Ps. 33,9.

geschaffen⁸, der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht, und alle seine Heere durch den Geist seines Mundes⁹, — betet an mit diesen zahllosen Heeren, die seinen Thron in leuchtender und tönender Herrlichkeit umzieh'n¹⁰ — betet an *den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde!*¹¹ |Sp. 0330| Seine Allmacht schrieb er mit stammender Sternenschrift in den nächtlichen Himmelsraum; aber auch der verwehte Blumenstaub in den einsamen Thälern der Erde zeugt für sie. Wo ist im Größten wie im Kleinsten die Gränze, an welcher der bildenden Schöpfermacht ein unübersteigliches: bis hierher und nicht weiter! geboten würde? Welches Auge vermöchte bis zu ihr vorzudringen? Welche gesteigerte Kunst der vergrößernden Betrachtung und Anschauung, in den Höhen oder in den Tiefen sie zu entdecken? Oeffnet nicht jeder Fortschritt auf diesem Weg neue Wunder der Werke des Herrn?

Es fluthet ein nie versiegender, unendlich reicher Strom zwischen den unabsehbar ausgedehnten Ufern des Raumes und der Zeit. Leben nennt ihn die Sprache der Sterblichen; jugendmuthige Kraft und Frische athmet sein bald stark, bald leise erregtes Wellenspiel überall hinaus. Fühlst Du o Mensch von diesem Hauch Dich angeweht, — dann brauchst Du Deine Bücher nach der Bedeutung des Klanges-Schöpfer nicht zu fragen, dann frage nur das freudigvolle Klopfen Deines Herzens danach, — doch!

— *ganz* kann auch dieses zum Fühlen und Begreifen des Schöpfers Dich nicht erheben; denn Gott ist größer, als Dein Herz!¹² Je näher Dein Denken und Empfinden seiner Allmacht kommt, desto mächtiger wird Dich das Bewußtseyn durchbeben, daß *Du* Staub und Asche bist¹³ vor dem, der die Himmel zusammenrollt, wie ein Gewand, und vor welchem 1000 Jahre sind, wie der Tag, der gestern vergangen ist!¹⁴ — mit desto heiligeren Schauern wirst Du, vor seiner Wetten schaffenden und regierenden Majestät niedersinkend, rufen: o welch' eine Tiefe, beides die Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unerforschlich sind seine Gerichte! wie unbegreiflich seine Wege!¹⁵

Mögen sie oft dunkel und unerforschlich seyn, die Wege, auf denen Gott uns durch das Leben gehen läßt, wir wissen, daß sie uns doch zum Besten dienen, und uns himmelwärts führen¹⁶, — denn unser Bekenntniß sagt es uns, indem es uns Gott, als den Schöpfer Himmels und der Erde vor das Auge des Geistes stellt¹⁷. *Himmels und der Erde!* — Des Hohen also und des Niedern, des Großen und des Geringen, des Alles Umfassenden, wie des in ihm Enthaltene! Verachte das Geringe nicht! denn Gott achtet es seiner schöpferischen und väterlichen Machtbezeugung werth. Es fällt kein Haar von Deinem Haupte ohne seinen Willen¹⁸; der Staub der Erde ist ihm nicht zu gering und zu gemein, um des Menschen Leib daraus zu bilden, und ihn mit seinem Geiste zu beseelen¹⁹. Auch die Erde ist das Gebilde der Allmacht Gottes, und die Stätte, da seines Namens Ehre wohnt. So lerne Deine mütterliche Erde o Mensch! anseh'n, lieben und ehren, und erkenne auch in den irdischen Dingen die Offenbarungen und Werkzeuge Deines Gottes! Lerne begreifen, daß Du von Gott zunächst auf die Erde gestellt und gewiesen bist, als auf die Sphäre Deiner Kraftentwicklung und Uebung! Uebersieh' und überfliege daher das Nächste und Vorliegende nicht; halte das Gewöhnliche nicht zu gering für Deinen hochstrebenden Geist, und vergiß nie, daß wer im Geringssten nicht treu ist, auch nicht treu werden kann im Großen²⁰.

Aber hafte auch nicht ausschließlich an der Erde und ihren vergänglichen Erzeugnissen! Stehe und

⁸ Off. Joh. 4,11.

⁹ Ps. 33,6. Hebr. 11,3.

¹⁰ Ps. 19,2. Jes. 40,26. Hiob 38,7.

¹¹ Apost. 14,15. 17,24.

¹² Joh. 3,20. 1 Kön. 8,27.

¹³ 1 Mos. 18,27.

¹⁴ Ps. 102,27. 90,4.

¹⁵ Röm. 11,33.

¹⁶ Jes. 28,29. Röm. 8,28.

¹⁷ 1 Mos. 1,1. Ps. 89,12. 102,26.

¹⁸ Matth. 10,29-30.

¹⁹ 1 Mos. 2,7.

²⁰ Luk. 16,10.

wandle als Mensch auf ihr, mit aufgerichtetem Gang und Angesicht! Der Gott des Himmels und der Erde schuf Dich für die Erde nicht allein, und auch nicht allein aus ihr. Schön und lockend sind der Erde reizende Gaben, — doch aber ist all' ihre Herrlichkeit wie des Grases Blume²¹, und alle gute und vollkommene Gabe kommt nicht von der Erde, sondern von oben herab, vom Vater des Lichts, bei welchem kein Wechsel ist des Lichtes und der Finsterniß²². Dort hinauf, dem ewigen Lichte zu fühlt die verwandte Seele sich gezogen, und auch auf Erden schon im Leibe dieses Todes soll sie himmlisch gesinnt seyn und nach dem Himmlischen trachten!²³ |Sp. 0331| Denn — wölbe auch noch so hoch und weit über der Erde sich der Himmel, — eine Kluft, eine unübersteigliche Kluft soll ja doch beide nicht von einander trennen. Schimmert nicht die Sonnen- und Sternenspracht des Himmels aus der Erde Blumengefilten wieder hervor? Schlagen nicht alle Flammenspitzen auf der Ecke himmelwärts? Ist nicht das irdische Leben für die Aufnahme und Darstellung des himmlischen geschaffen und zubereitet? —

Darum heißt es auch im Apostolischen Glaubensbekenntniß weiter:

Und an Jesum Christum seinen einigen Sohn unsern Herrn!

An *den* glauben wir, den seit Jahrtausenden Millionen Lippen mit frommer Ehrfurcht nennen, Millionen Herzen treu und dankbar lieben, und vor dem sich einst noch alle Kniee beugen, und alle Zeugen bekennen werden, daß er sey Christus der Herr zur Ehre Gottes des Vaters!²⁴ Er steht so rührend da in seiner Demuth und in seiner Dornenkrone, so groß und erhaben in seinem heiligen Ernst, in seiner unauslöschlichen Würde, so unsträflich wie in seinem ganzen Wandel, so menschlich-edel, so machtvoll und doch so einfach in all' seinen Reden und Wirken, so klar und faßlich, und doch auch so geheimnißvoll und wunderbar in seinem Wesen. Ich glaube an ihn, denn ich fühle mich innig zu seiner milden, wohlthuenden Erscheinung hingezogen, fühle sein Leben und Lieben so nahe befreundet meinen Herzen, so genügend und befriedigend für meine Seele, die sich in ihren stillsten Tiefen nach nichts so sehr, als nach einer lebendigen Anfassung der göttlichen Liebe sehnt²⁵. Nicht an die abstrakte Idee dieser Liebe, — was könnte diese von ihrer kalt philosophischen Sternenhöhe herab in meine bewegte Brust für Lebenswärme gießen! — nein, an die wirkliche leibhafte Lebensgestalt und Kraft derselben glaube ich, an das Fleisch gewordene Wort, das unter den Menschen wohnte in seiner Herrlichkeit, als einer Herrlichkeit des eingebornen Sohns vom Vater voller Gnade und Wahrheit!²⁶

Literatur.

Katholische Abtheilung.

* Mainz, Verlag von C. A. Kunze: Christliche Reden an den Festen des Herrn und einiger Heiligen. Von J. Nickel, Dompfarrer in Mainz.

Beurtheilt vom Pfarrvikar C. J. Koch in Rödelheim.

Der würdige Hr. Verf., den wir mit vollem Rechte, ohne uns der Schmeichelei schuldig zu machen, als einen der wackersten Geistlichen und besten Homileten der Diözese Mainz änrühmen dürfen, hat bei der Ausarbeitung dieser seiner Predigten glücklich die goldne Mittelstraße zu finden gewußt, und auf der einen Seite das Haschen nach pompösen, schwülstigen Redensarten, die so oft den schönsten Gedanken niederdrücken und ertöden, — auf der andern Seite aber auch eine kalte, flache und geistlose Sprache, welche das Herz ohne Rührung läßt, zu meiden verstanden. Er

²¹ 1 Petr. 1,24. Jes. 40,6.

²² Jak. 1,17.

²³ Matth. 6,33. Col. 3,2.

²⁴ Phil. 2,10.

²⁵ Ps. 42,3. Apost. 17,27.

²⁶ Joh. 1,14. 1 Joh. 1,2.

darf kühn und ohne Bedenken dem h. Paulus (I Cor. 2, 2. etc.) nachsprechen: „Ich bediente mich bei meinen Vorträgen nicht der künstlich-überredenden Worte menschlicher Weisheit, sondern sie müssen wirken durch Geist und Kraft!“

Salbungsvoll, gediegen, männlich und ernst, wie der Verf. selbst, ist durchgängig die Schreibart des Buches. Aus der Tiefe eines warmen und religiösen Gemüthes hervorgequollen, dringen alle Worte zum Herzen des Lesers, und fesseln ihn mit Zauberkraft. Wer Kerngedanken, Lichtfunken und gesunde Geistesnahrung liebt, und sich nicht gern mit leichtem Flittergolde und leerem Geschwätze abspeisen läßt, dem können wir besagte Predigten nicht genug anempfehlen. Hauptsächlich dürften diese Reden zur |Sp. 0332| Richtschnur und zum Musterbilds so manchen Kaplänen und angehenden Predigern dienen, welche durch romanhafte Deklamationen, sich Zuhörer zu verschaffen suchen, und mehr darauf ausgehen, diesen einfältigen Betrogenen die ekelnde Langeweile zu verbreiten, als die tröstliche, belehrende und frohe Botschaft des Heiles zu verkünden.

Nur Schade, daß der Hr. Verf. mehrere Sonntage des Kirchenjahres überging, und insofern nichts Ganzes und Vollständiges lieferte; wir wollen jedoch hoffen, daß er uns so manches Gute und Nützliche, welches er für jetzt vorenthielt, in einem zweiten Bande, der sich würdig dem ersten anschließt, nachgeben werde.

Israelitische Abtheilung.

* *Klagen eines Juden* (von Dr. I. Jakobi). 130 S. 8.

Beurtheilt von Dr. I. M. Jost.

Ein Product tiefer poetischer Auffassung, und gleichzeitig der echten Meisterschaft im deutschen Ausdruck.

Eine Vorrede von XXX Seiten gibt Aufschluß über die Grundideen des Verf. und seine Weltansicht bei Ausführung dieses Werkes. Wir müssen auch ihr den Vorzug des schönen, kernigen Styls zuerkennen. Ueber die Wahrheit der Ansichten läßt sich hier nicht ausführlich mit ihm rechten; ohne Zweifel werden sich in belletristischen Zeitschriften allerlei Stimmen vernehmen lassen, und wir stellen dieß einer schärfern Kritik anheim. Wir glauben aber, jedenfalls schon der Form wegen dieß Werkchen als höchst bemerkenswerth empfehlen zu dürfen, wie denn auch, wer mit andern Augen sieht, als der Verf., dennoch hier viele anregende Gedanken finden wird, die ihm nicht gleichgiltig bleiben.

Damit indeß hier nicht *Klagen über äußere Mißstände* erwartet werden, wollen wir einige Worte aus der Vorrede hersetzen, welche der Verfasser mit Recht zur Verständigung für nöthig erachtet hat, und beleuchten, und darauf eine Probe aus dem Werke folgen lassen:

„Wenn ich jetzt und in der Zukunft von Judenthum rede, verstehe ich darunter das alte Judenthum, wie es durch die heilige Schrift und die Geschichte festgestellt ist, wie es noch heute unter den tüchtigen Geistern der Juden lebt und blüht. Ich meyne das Judenthum in seinen unantastbaren Lehren und Ceremonien, wie sie geoffenbart und gesetzt wurden von Gott und erweitert von den Propheten und Rabbinern, Ich meyne dasjenige Judenthum, welches, weil es auf einem ewigen Felsen gebaut ist, den Stürmen der Menschen und der Zeit getrotzt hat, welches zum Heil und zur Erlösung der Welt, für die andern Völker der Erde durch Offenbarung sich in die christliche Religion gewandelt hat und welches, nach dem unerforschlichen Willen Gottes, in aller Gebundenheit bei den Juden verbleiben soll, bis der Befehl und die Gnade des Herrn die Fesseln bricht. — Von diesem Judenthume rede ich, und ihm weise ich eine Stellung für die Gegenwart, ein Gewicht für die Zukunft an; von ihm glaube ich, daß eine Erfüllung und Erlösung seiner harret. Was sich aber in neuester Zeit als ein Gemisch von Liberalismus, Freigeisterei und ästhetischer Narrheit constituirt hat, betrachte ich als eine ephemere Erscheinung, die nur in Erwähnung kommt, wenn man die Krankengeschichte der Zeit erörtert. Ich kenne keinen herberen Gegensatz, als die Kraft und den schöpferischen Tiefsinn des alten Judenthums und die alberne Wirthschaft, wie die Gesinnungslosigkeit seiner neuen Versuche. Darum habe ich niemals begriffen, wie diejenigen, deren

Vorfahren durch Hilfe des heiligen Geistes, die Bibel geschrieben, sich mit solch nichtnutzigem Quark und bodenlosem Kram befassen mögen.

Ferner: Ich habe in den nachfolgenden Blättern, die für ein bestimmtes Gebiet bedingt und abgeschlossen sind, mit Energie und Begeisterung eine Verherrlichung der jüdischen Anschauungen und der jüdischen Gesinnung vorgetragen. Dieser Preis, diese Leidenschaft für die besprochenen Instanzen, diese Aufmunterung für das Verharren im Glauben der Väter, dieses fanatische Nationalgefühl, dieses historische Bewußtseyn sind aber verknüpft und verbunden mit dem Glauben an die Nothwendigkeit und |Sp. 0333| Herrlichkeit der christlichen Religion und Kirche für die ge-
deihliche Weiterführung und Vollendung des geschichtlichen Lebens, das um uns wogt und sich entwickelt. Ich bin strenger Jude in Bezug auf jüdisches Leben und jüdische Gebiete; ich bin christlich gesinnt, wo und wann es gilt, die Welt und ihre Kreise um uns zu beleuchten und zu erörtern, zu begründen und auszubauen. Das ist nicht Heuchelei, noch Inkonsequenz; das ist der innere Kern meiner Gesinnung und meines Strebens.“

Wir können in diesen Aeußerungen nichts weiter sehen als eine *poetische* Grundlage für die folgenden Gesänge. Sie hat sehr viel Scheinbares; indeß müssen wir darauf aufmerksam machen, daß sie *aller objectiven Wahrheit* entbehrt. Der Verf. spricht erstlich von *unantastbaren* Lehren und Ceremonien, wie sie geoffenbart und gesetzt wurden von Gott, und *erweitert* von den Propheten und *Rabbinern*. Er scheint nicht zu wissen, oder nicht wissen zu wollen, daß die Rabbiner weder über *Lehre* noch über *Ceremoniel* übereinstimmen, und daß schon während des Verfalls des jüdischen Staates über beides heftig gestritten wurde. Er scheint auch nicht zu wissen, daß eben so wie die Juden, auch ohne *Rabbiner*, die winzigen *Karaiten* und noch winzigeren *Samaritaner*, den Stürmen der Zeit getrotzt haben; daß also die Kraft in dem Glauben, nicht aber in den feststehenden und weiter geführten Ceremonien liege. Zweitens ist die echte, alte, herkömmliche, von den Rabbinern gepflegte, und durchweg gleichmäßig feststehende Ansicht des Judenthums so sehr der Wahrheit der christlichen Religion entgegen, und verwirft so sehr jedes Titelchen des Kirchenbekenntnisses, daß es offener Widerspruch ist, sich zum alten Judenthum zu bekennen und zugleich dem Christenthum Göttlichkeit zuzusprechen, und dessen Erlösung einzusehen, ohne es anzunehmen. Endlich ist ja auch hier die Frage: Welche Form des Christenthums meynt der Verf.? Gilt ihm die stehende Tradition im Judenthume, so daß er jede freiere Forschung als „Freigeisterei und nichtsnutzigen Quark“ verwirft, in welchem Lichte sieht er dann den Protestantismus? — Wir sehen diese Widersprüche, und meynen, daß sie leicht die Wahrheit der Gefühle, die hier ausgesprochen werden in Zweifel ziehen lassen. Doch läßt sich vielleicht vom poetischen Standpunkte aus eine solche Vereinigung gut heißen.

Nun eine Stelle aus dem Werke selbst:

„Wenn Dir wehe wird, gehest Du in den Frühling hinaus, in den leuchtenden, lachenden Frühling. Die Lüfte schmeicheln Dein Wehe fort, die Nachtigallen flöten es weg. Denn ein himmlischer Trost waltet in des Frühlings knospendem Geheimniß: die Auferstehungsseligkeit und der verjüngende Athem des Herrn. Nicht bloß die Erde wird jung, nicht bloß die Erde; auch die Seele, auch die Seele!

Und fühlst Du Dich bang, da singst Du ein Lied, ein helles, jauchzendes Lied. Mit den Liedern flattern die Schmerzen fort, mit den Liedern entflieht der Gram. Denn ein süßes Geheimniß blüht im Gesang: der tändelnde Ernst und der ewige Scherz. Nicht bloß die Saite klinget in himmlischen Melodien, nicht bloß die Saite; auch die Seele, auch die Seele!

Mein Wehe schmeichelt nicht der Frühling fort, und meinen Kummer stillt kein Lied. Denn des Frühlings Trost ist die verjüngende Erlösung, und des Liedes Geheimniß ist die freie Ahnung. Aber meine Seele soll starr bleiben in dem Gesetz, und meine Seele soll gebunden sein durch Ketten.

O Herr, der Du jährlich die Erde erlösest, wann wirst Du erlösen Dein Volk?“ „Wir haben keine Wappen, und uns wehen keine Fahnen. Unser Wappen ist das Wehe, und unsere Fahne ist der Schmerz. Wie prunken so stolz ihre jungen Wappen, wie trauert so dunkel unser altes Wappen. Ihre Wappen wird die Zeit löschen, unser Wappen wird ewig bleiben, ewig wie unser Wehe.

Denn sie tragen ihre Zeichen auf gebrechlichem Erz, wir tragen die Zeichen im unsterblichen Antlitz des unsterblichen Volkes.

Wie flattern so lustig ihre schimmernden Fahnen, wie weht so blutig unsere düstre Fahne. Ihre Fahne wird ein Sturm zerreißen, unser Banner wird ewig bleiben: ewig, wie unser Schmerz. Denn sie tragen Fahnen aus flüchtigen Fäden, wir tragen das Banner im treuen Herzen des treuen Volkes. |Sp. 0334| Darum bin ich stolz auf mein verachtetes Wappen, darum folg' ich treu meiner verhöhten Fahne. Mein letztes Vermächtniß will ich siegeln mit diesem Wappen, meinen letzten Kampf will ich kämpfen für diese Fahne. Denn dieses Wappen ist so alt wie das Wehe, und diese Fahne ist so treu wie der Schmerz. O Du, mein altes Wappen — Du hast besiegelt einen treuen, einen ewigen Bund; o Du, meine treue Fahne, unter Dir wird gekämpft eine alte, eine heilige Schlacht.

Laß' sie stolz prunken mit ihren jungen Wappen, lass' sie lustig flattern mit ihren schimmernden Fahnen. Du mein Volk — halte ewig Dein ewiges Wappen, klamm're Dich treu an Deine treue Fahne. Unser Wappen wird nicht die Zeit zerbrechen, unser Banner wird kein Sturm zerreißen. Einst siegelt dieß Wappen eine große Botschaft, einst wehet diese Fahne zur Erlösung.

Anzeigen.

(16) Bei *Unterzeichnetem* ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Mühling, E. J. J. (Dekan und Bezirksschulvisitator) Die letzten Worte des sterbenden Erlösers am Kreuze. Sieben Fastenreden.

gr. 8. Elegant broch. 54 kr.

Mühling, E. J. J., Gelegenheitsreden, enthaltend:

- I. Wie feiert der Christ den Schluß des Jahres?
- II. Was lehrt uns das scheidende Jahr?
- III. Mit welchen Gefühlen schreitet der Christ über die Gränze eines Jahres?
- IV. Rede bei einer Poimizfeier zu Heidelberg.

gr. 8. Eleg. broch. 45 kr. Einzeln jede Rede 15 kr.

Mannheim. Tobias Löffler.

(15) Im Verlage der *Cremerschen* Buchhandlung in Aachen ist so eben erschienen:

Kleine, wohlfeile katholische Bibliothek, zur Unterhaltung, Belehrung und Erbauung, 1s-6s Bändchen, enthaltend:

Reise nach dem heiligen Lande, von Maria F. von Geramb, aus dem Orden der Trappisten. 1s und 2s Bändchen.

Eine Reise nach den heiligen Orten, wo der göttliche Heiland geboren wurde, lehrte, und am Kreuze sterbend, das Werk der Erlösung vollendete, muß, zumal von einem so gottbegeisterten, an Geist und Gemüth so reich begabten Manne unternommen und beschrieben, das Interesse jedes Christen im höchsten Grad in Anspruch nehmen.

Das Ruhethal.

Eine Erzählung für die Jugend, von einem Landgeistlichen. Sammlung christlicher Erzählungen und Anekdoten, oder Sittenlehren in Beispielen.

Leben Kaiser Heinrich's II., des Heiligen.

Von *Geramb's* Reise nach Jerusalem erscheint vor Ende März eine Ausgabe in Oktav.

Diese kleine wohlfeile Bibliothek besteht aus 24 Bändchen, jedes von 100 enggedruckten Seiten auf

milchweißes Papier gedruckt, und in farbigem Umschlag geheftet.

Der Preis aller 24 Bändchen, die noch in diesem Jahre erscheinen, ist *nur* 2 Thlr. 5 Ggr., oder 3 fl. 54 kr.

Eine ausführliche Anzeige ist in jeder Buchhandlung zu haben.

Buchhandlung: F. Varrentrapp. — Herausgeber: Dr. J. V. Hoeninghaus. — Druckerei: Heller und Rohm. (Maschinendruck.)

Editorial

Die Netzpublikation der Volltext-Wiedergabe der „*Unparteiische[n] Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands.*“ erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Satzfehler wurden stillschweigend korrigiert.